

Von Rainer Harter.

Brannte nicht unser Herz?

Warum wir umkehren müssen zur ersten Liebe und Leidenschaft wichtiger ist als fromme Arbeit.

Guter Mitarbeiter, schlechter Liebhaber

Ende der neunziger Jahre war ich an einem Punkt, an dem ich erkennen musste, dass meine Beziehung zu Gott zu einem Arbeitsverhältnis geworden war. Meine Liebe zu ihm definierte sich über mein Tun.

Viele Jahre lang war ich in einer Gemeinde sehr engagiert. Ich liebte es, mich in verschiedenen Bereichen einzubringen und Einfluss nehmen zu dürfen. Neben meiner Familie mit drei kleinen Kindern und meiner Berufstätigkeit war ein Großteil meiner freien Zeit mit Gedanken an die Gemeinde gefüllt oder für die Arbeit der Gemeinde reserviert. Mein Engagement hat mir viel Freude bereitet. Ich war ein guter Mitarbeiter.

Irgendwann aber stellte ich fest, dass ich genau das auch in meiner Beziehung zu Jesus geworden war: Sein Mitarbeiter. Ich hatte die „erste Liebe“ verlassen, die ich als einen Zustand des Herzens verstehe. Mir wurde bewusst, dass eine echte Liebesbeziehung in erster Linie von Nähe und Gemeinschaft geprägt ist. Erst an zweiter Stelle und als Resultat der Liebe Gottes zu mir steht der Dienst für ihn. Es ist die Erfahrung der Liebe Gottes, die in uns den Wunsch weckt, ihm zu dienen. Ist unser Dienst für Gott eine Reaktion auf seine Liebe, wird daraus tatsächlich ein „Liebesdienst“.

Eine größere Motivation als die Liebe gibt es nicht.

Wir sind nicht gerettet worden, weil Gott neue Mitarbeiter gesucht hat. Ganz im Gegensatz dazu spricht die Bibel von einer partnerschaftlichen und vertrauensvollen Liebesbeziehung, die auf dieser Erde beginnt und sich im Himmel ewig fortsetzen wird. Vergessen Sie nicht, dass am Ende der Geschichte kein Dienstjubiläum gefeiert wird, sondern ein großes Hochzeitsfest auf uns wartet, das der himmlische Bräutigam (Jesus) mit seiner herrlichen Braut (der Gemeinde der Gläubigen) feiern wird.

Ich befand mich in einer ernsten geistlichen Krise und spürte, dass ich Konsequenzen ziehen musste. In Absprache mit den Leitern meiner Kirchengemeinde legte ich für ein Jahr fast alle meine Leitungsaufgaben nieder. Ich wollte Gott suchen und meine Beziehung zu ihm auf ein neues Fundament stellen. Und es passierte tatsächlich etwas Ungewöhnliches: Im Verlauf des folgenden Jahres begann er mit mir über das Gebetshaus zu sprechen und gab meinem Lebensweg damit eine völlig neue Richtung, die ich wohl nicht entdeckt und eingeschlagen hätte, wenn ich mich nicht auf die Suche nach einer erneuerten Liebesbeziehung gemacht hätte. Aus ihr heraus wuchs meine heutige Aufgabe, aus ihr lebe ich seitdem. So entstand ein ganz neuer Lebensstil, der Raum schaffte für das Wachstum meiner Liebe zu Gott.

Applaus im frommen Hamsterrad

Wenn unsere Leidenschaft und Liebe sich nicht mehr direkt auf Gott, sondern auf den Dienst für ihn richten, verlieren wir das Fundament unseres Glaubens. Dabei sind wir von Natur aus so angelegt, dass wir etwas leisten, etwas auf die Beine stellen und erfolgreich sein möchten. Das ist völlig normal. Ohne eine lebendige Beziehung zu Gott aber fangen wir an, unseren Erfolgen den Platz einzuräumen, der eigentlich Gott gehört. Unsere Seele ernährt sich dann nämlich nicht mehr von Gottes Gegenwart und seiner Liebe, sondern versucht, vom Applaus der Menschen satt zu werden. In der Folge müssen wir plötzlich Masken tragen, um den Applaus zu verdienen. Wenn es so weit gekommen ist, sind wir in eine Falle geraten und auf dem besten Weg zu Frustration, Leistungsorientierung und seelischer Erschöpfung. Wir stellen die Grundaussage des Evangeliums auf den Kopf: Anstatt aus Liebe zu dienen, dienen wir, um geliebt zu werden.

Gott hatte andere Pläne für uns. Er liebt uns zu sehr, als dass er zuschauen könnte, wie wir in einem religiösen Hamsterrad endlose Runden drehen, bis wir nicht mehr können. Wer immer in solch einer Situation ist, sollte aussteigen und umkehren: Lassen Sie uns bitte anfangen, die Dinge wieder in die richtige Reihenfolge zu bringen. Einer der größten Werte bei uns im Gebetshaus Freiburg ist, dass Jesus Christus im Mittelpunkt aller Aktivitäten stehen soll. Das schenkt Veränderung. Am Ende so mancher Gebetsstunde kann man den jeweiligen Leiter beten hören: „Herr, er-

laube uns nicht, dass irgend jemand oder irgend etwas anderes im Zentrum unserer Aufmerksamkeit steht als Jesus Christus allein.“

Trotz aller Schwächen, die wir natürlich haben, meinen wir das wirklich so. Gott weiß, dass wir aus der Beziehung zu Jesus leben und arbeiten wollen. Alle Mitarbeiter wissen das. Um diese Haltung ringen wir. Sie hält uns geistlich gesund und bewahrt uns vor der Gefahr, dass wir uns um uns selbst oder um „unser“ Gebetshaus drehen. Der Blick auf Jesus ist entscheidend wichtig.

Die richtige Reihenfolge

Wer allerdings tatsächlich die Beziehung zu Gott zu seiner ersten Priorität machen und viel Zeit mit ihm verbringen möchte, wird heutzutage eher zu den Exoten gehören. Nicht alle Christen um Sie herum werden Sie verstehen, wenn Sie diese Priorität setzen. Das Denken in vielen Kirchengemeinden ist, dass Menschen Jesus kennenlernen und dann baldmöglichst einen Dienst übernehmen, um geistlich zu wachsen. Doch die Annahme, dass Menschen primär durch einen Dienst im Reich Gottes zu reifen Christen werden, ist falsch.

Es geschieht sehr schnell, dass wir in unseren Gemeinschaften zu guten Mitarbeitern werden, aber schlechte Liebhaber Gottes sind. Die Prioritäten sind dann verrutscht. In erster Linie sollte es nämlich darum gehen, in der Beziehung zu Gott gefestigt zu werden. Gott sucht zuallererst **uns** selbst und nicht unseren Dienst. Doch wenn wir verliebt in Jesus sind, weil wir eine persönliche und reife Beziehung zu ihm haben, werden wir begeistert mitarbeiten, weil wir gar nicht anders können.

Über der Eingangstüre mancher amerikanischen Kirchengemeinde steht der Satz „Enter to worship, leave to serve“ („Komm, um anzubeten, geh, um zu dienen“). Das ist tatsächlich die richtige Reihenfolge, und so sollten die Prioritäten einer jeden christlichen Gemeinschaft sein: Die Liebe zu Gott und der Dienst an ihm selbst, in Anbetung und Gebet, stehen an erster Stelle. Aus der Begegnung mit ihm resultiert der Wunsch und die Kapazität, auch den Menschen dienen zu wollen und zu können.

Die Liebe ist die größte Motivation. Gottes Liebe zu uns und unsere Liebe zu Gott - Dienst ist das Resultat. Wir dienen, weil wir lieben. Wir lieben, weil wir geliebt sind. Wir dienen nicht, um uns Liebe zu verdienen.

Zurück zur ersten Liebe

Im sogenannten „Sendschreiben“ an die Gemeinde in Ephesus diktiert Jesus dem Apostel Johannes: „Ich kenne deine Werke und deine Mühe und dein Ausharren, und dass du die Bösen nicht ertragen kannst; und du hast die Geprüften, die sich Apostel nennen und es nicht sind, und hast sie als Lügner befunden; und du hast Ausharren und hast vieles getragen um meines Namens willen und bist nicht müde geworden. Aber ich habe gegen dich, dass du deine erste Liebe verlässt.“
Offenbarung 2,2-4.

Das ist ein hartes Wort. In Ephesus gab es offenbar Menschen, die Gott mit Hingabe dienten - die Werke waren also da. Sie haben sich wirklich bemüht und konnten Böses nicht ertragen. Sie prüften, was die Gastredner, die in ihre Gemeinde kamen, lehrten; sie ertrugen vieles geduldig, ohne müde zu werden. Ehrlich gesagt klingt das für mich nach einer tollen Gemeinde mit vorbildlicher Hingabe. Warum kritisiert Jesus sie dennoch mit so klaren Worten?

Die Antwort lautet: Weil er ein Liebhaber ist.

Jesus ist nicht der Chef einer weltumspannenden Firma, sondern ein Bräutigam, der sich nach der Liebe seiner Braut sehnt. Stellen Sie sich vor, wie es wäre, wenn Ihr Mann oder Ihre Frau zwar alles erledigen würde, was Sie ihr oder ihm auftragen, sich aber keine Zeit mehr nehmen würde, die er oder sie mit Ihnen verbringt: Keine Zeit mehr für Unterhaltungen, keine Zeit, um zusammen zu lachen oder zu weinen. Keine Zeit mehr für Romantik und Intimität, denn die Wäsche muss noch aufgehängt und der Müll noch rausgebracht werden. Und danach sollte der Keller endlich aufgeräumt werden: „Liebling, für dich habe ich jetzt wirklich keine Zeit, schau mal, wie staubig es hinter dem Wohnzimmerschrank ist. Vielleicht morgen. Oder nächste Woche. Oder ...“ Was würden Sie sagen? Ich würde zu meiner Frau sagen: „Vergiss den Staub, ich will mit dir tanzen!“

Schmetterlinge oder Prioritäten?

Die „erste Liebe“ ist ein Herzenszustand. Lassen Sie es mich etwas drastisch ausdrücken: Wir leben in ihr, wenn unser Herz höher schlägt, sobald wir an Jesus denken. Bleibt es beim Gedanken

an Gemeinschaft mit ihm kalt, klopft jedoch, wenn wir stattdessen irgendetwas für ihn tun können, haben wir die erste Liebe verlassen. Spätestens dann müssen wir zurückkehren und bewusst in die Liebesbeziehung zu Jesus investieren.

Ich setze die „erste Liebe“ nicht mit dem Zustand des Verliebtseins gleich. Ungern möchte ich sie auch mit einem Begriff wie „reife Liebe“ als Synonym ersetzen, denn manchmal habe ich den Verdacht, das wir „reife Liebe“ sagen, wenn wir eigentlich „Gewohnheit“ meinen, dies aber nicht zugeben möchten.

Liebe hat natürlich mit Emotionen zu tun. Eine „reife Liebe“ ohne Emotionen ist keine Liebe mehr. „Schmetterlinge im Bauch“ verspüren wir vielleicht am Anfang unserer Liebesbeziehung zu Jesus, aber auch sie sind nicht das, was an dieser Stelle gemeint ist. Ich bin zu der Überzeugung gelangt, dass die „erste Liebe“ dann vorhanden ist, wenn aus einer echten, auch emotionalen Zuneigung zu Jesus unsere Prioritäten in eine gottgewollte Reihenfolge kommen und die Liebe zu ihm weiter zunimmt.

Über allem Dienst steht die Liebe. Liebe und Dienst sind nicht dasselbe. Aus der Liebe fließt der Dienst. Und Liebe braucht Zeit.

Charles de Foucauld hat gesagt: „Wir neigen dazu, Taten mit sichtbarem Erfolg an die erste Stelle zu setzen. Gott räumt der *Liebe* den ersten Platz ein.“

Obiger Text ist ein (ausdrücklich genehmigter) Abdruck aus der Zeitschrift AUFATMEN (3/2016).
Siehe auch www.AUFAMEN.de

Rainer Harter leitet das Gebetshaus Freiburg (www.gebetshaus-freiburg.de), eine der vitalsten Gebetsinitiativen Deutschlands. Er ist auch als Musiker und Referent unterwegs, verheiratet und hat drei erwachsene Kinder. Mehr über seine Veränderung zum Liebhaber Gottes, und dem damit verbundenen Lebensstil und der Frage, wie man als Christ die Leidenschaft für Gott am Brennen halten kann, erzählt er in seinem neuen Buch: „**Brannte nicht unser Herz?**“, **SCM-Verlag**. Dieser Artikel ist ein bearbeiteter und gekürzter Vorabdruck.